Historische



Monatsblätter

für die Provinz Posen.

Jahrgang II. | Posen, October 1901. | Nr. 10.

Schmidt E., Zwei Kriminalfälle aus einem Meseritzer Stadtbuch S. 145. — Lutsch G., Kohte's Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen (Schluß) S. 148. — Litterarische Besprechungen S. 152. — Nachrichten S. 157. — Bekanntmachung S. 160.

Zwei Kriminalfälle aus einem Meseritzer Stadtbuch.

Von

E. Schmidt.

Am 15. Januar 1582 hatte Stephan Bathory, König von Polen, seinen Krieg mit dem Czaren Iwan dem Schrecklichen von Moskau durch einen Friedensschluß auf 10 Jahre zu einem glücklichen Ende gebracht. Die Heere lösten sich auf, und einzeln und in größeren Trupps zogen die entlassenen fremden Söldner, unter denen sich auch viele Deutsche befanden, nach der Heimath oder nach anderen Kriegsschauplätzen, um dort Beschäftigung zu finden. Bei diesem Marsche durch das polnische Land ging es denn natürlich nicht ohne einige Gewaltthätigkeiten ab; und so erfahren wir über einen dieser unliebsamen Zwischenfälle Näheres aus einem Protokollbuch der städtischen Behörden zu Meseritz.[1])

Drei deutsche Kriegsleute, Kaspar Mankisch aus Stolpen[2]) im Meißnischen, Nickel aus Naumburg und Michel aus Soran überfielen am Palmsonntag des Jahres 1582 im Kruge zu Rogsen[3]) einen friedlich dort rastenden Handelsmann und plünderten ihn aus; einige Wochen später (kurz vor Pfingsten) tauchten eben dieselben Abenteurer in dem

[1]) Staatsarchiv zu Posen Dep. Meseritz B. 2a Bl. 382.
[2]) Städtchen im Königreich Sachsen, Amtshauptmannschaft Pirna.
[3]) Dorf im Kreise Meseritz, sw. von Tirschtiegel.

Nachbardorfe „zum Leuttel“[4]) auf, zogen mit großem Halloh durch die Straßen und machten sich „mit Laufen, Pochen[5]) der Häuser, Schlagen, Rennen“ höchst unangenehm bemerkbar. Der verordnete Amtmann des Dorfes, Herr Wolf Skrzetuski, vermahnte die Uebelthäter in freundlichen Worten, sich des Unfugs zu enthalten. Kaspar Maukisch aber antwortete ihm „mit fast üppigen, schmähenden Worten“, sodaß der Amtmann die Geduld verlor, die Kriegsleute festnehmen und auf das Meseritzer Schloß bringen ließ, wo sie länger als eine Woche in Haft verblieben. Da trat eine Anzahl Freunde und Kameraden beim Starosten Martin Skrzetuski für die Eingekerkerten ein; es waren Jost Drengemann aus Hofgeismar in Hessen, Bastian Nark aus Dresden, David Schmidt aus Bautzen, Merten aus Sorr[6]), Christof Hoffman aus Glogau, Hans Benisch aus „Liebenn“[7]), Hans Bartt aus Braunschweig. Wie man sieht, eine recht bunt zusammengesetzte Gesellschaft, wie sie „aus Süden und aus Norden“
„Zusammen geschneit und geblasen worden“.

Die Fürbitte dieser 7 Kriegsleute, die es vielleicht an Drohungen nicht fehlen ließen, hatte Erfolg. Maukisch mit seinen zwei Genossen wurde der Haft entlassen, mußte dagegen vor Bürgermeister und Rathmannen von Meseritz und im Beisein des Vogtes und der Schöppen am 8. Juni einen feierlichen Urfrieden beschwören. Der Eid hatte folgenden Wortlaut:[8])

„So schwere ich heutten zu Gott und allen seinen Heiligen einen leiblichen Eid, daß ich solcher Gefängnus, Strafe, Schläge und was mir Mehreres dieses meines Uebermuths halber begegnet, zu ewigen Zeiten gegen dem Herrn Hauptmann seine Gnaden, noch den gedachten seinem Amtmann, noch die Unterthanen des Amtes Meseritz insgemein in keinem Argen nicht gedenken, nicht rächen, noch eiffern soll noch will, weder hier noch in anderer Herren Landen in keinerlei Weise oder Wege, weder heimlich noch öffentlich, weder durch mich, meine Freundschaft, noch Jemands andern. Besondern ich verpflichte und verbinde mich hiermit gutwillig, solchen meinen Urfriede vor mich, alle meine Freunde, geboren und ungeboren, und einen Jeden ewig, stet, fest und unverbrüchlich zu halten bei unvermeidlicher Leibesstrafe. Auch soll und will ich hieneben das Amt Meseritz und sonderlich die berührten zwei

[4]) Ob das heutige Dorf Dürrlettel oder Naßlettel gemeint ist, bleibt zweifelhaft; beide Orte liegen je $^3/_4$ Meilen von Rogsen entfernt.
[5]) „Pochen“ hat hier wohl nicht die Bedeutung eines harmlosen Lärmmachens, sondern will, wie damals oft, soviel wie „Plündern“ besagen. S. Wallensteins Lager: „Als noch der Sachs im Lande thät pochen“.
[6]) Sorr in Böhmen (?)
[7]) Doch wohl Liebenau bei Schwiebus.
[8]) In modernisierter Rechtschreibung wiedergegeben.

Dörfer Rogsen und Leuttel Zeit meines Lebens meiden bei obgemeldeter Leibesstrafe. Es wäre denn: da ein Einzug oder Bestallung von Kriegsvolk dieser Oerter[*]) ins Land wäre, soll mir umb mein Geld inmaßen vom Herrn Hauptmann diese Kondition bewilligt werden: Paß, Lager und Futterung, doch nur auf eine Nacht, so es die Nacht betreffe, und des Tages 3 Stunden aufs Höchste, so es den Tag betreffe, unverhinderlichen vergunnt sein.

Solches gelobe ich zu halten, sowahr Gott lebet, der mich und die ganze Welt am jüngsten Tage richten wird".

Wenn wir in den obengenannten Rathsakten der Stadt Meseritz weiter blättern, so finden wir nach wenigen Seiten (Bl. 387) abermals einen Urfrieden, der wegen seiner Veranlassung und begleitenden Umstände nicht ohne Interesse ist.

Am Johannistage 1582 saß eine Anzahl ehrlicher Bürger der Stadt Meseritz in Matz (=Matthias) Scheffels Wirthshaus beim Bier und genoß die Muße des Feiertags. Da kam ein junger Bader (Barbiergesell), Namens Melchior Seidlitz, aus Haynau in Schlesien gebürtig, in das Lokal und begann „trunkenen Muthes die löbliche Mannschaft der Polen insgemein ohne jeden Unterschied" zu schmähen. Er schalt sie als „ehrlose Leute, Schelme und Diebe" und trieb „mit etzlichen Dräuworten sehr viel Unnützes und Uebermuth". Diese Ausschreitung gelangte zur Kenntniß des Rathes der Stadt, der den Bader in gefängliche Haft nahm, da er durch seine Worte „die Königliche Würde und alle anderen Herrschaften, Ritterschaften, Amtsleute und alle und jede ehrliche Mannschaften der Polen höchlichen geschmähet und (somit) ein crimen laesae majestatis begangen habe." Im Gefängniß verbrachte der Uebelthäter zwei Wochen. Dann legten für ihn der Edle Herr Hannus Policzky (=Besitzer von Politzig bei Meseritz) und der evangelische Prediger am Orte Fürbitte ein, die auch Berücksichtigung fand. In Anbetracht seiner Jugend wurde er wieder aus der Haft entlassen, mußte aber auch, wie im vorigen Fall Kaspar Maukisch, einen Urfrieden schwören (9. Juli 1532). Danach gestand er ein, die Gefängnißstrafe gerechter Weise, „wegen seines hochverletzlichen, unbilligen Schmähens" erlitten zu haben, und versprach, „weder dem Ehrsamen Rath, noch den Gerichten zu Meseritz, noch einem ihrer Unterthanen" es gedenken zu wollen. Sollte er diesen Eid brechen, dann habe er die Strafe eines meineidigen Verbrechers verwirkt. Die Pflicht, Stadt und Stadtgebiet zu verlassen, wird ihm nicht auferlegt; offenbar hielt man ihn — anders als den obengenannten Maukisch — für harmlos.

Das Interessante an diesem kleinen Kriminalfall ist, daß das Meseritzer Stadtgericht aus der ganz allgemein gehaltenen Beleidigung einer ganzen Nation durch den jungen Bader ein crimen laesae

[*]) D. i. Besetzung dieser Oerter durch Kriegsvolk.

majestatis herauskonstruiert, offenbar von der Ansicht ausgehend, daß von einer solchen Beleidigung das Oberhaupt des Reiches, der erste Repräsentant der Nation, in hervorragender Weise mitbetroffen wird. Es ist die Frage, ob eine derartige Auffassung des Verbrechens nach unsern heutigen Rechtsanschauungen statthaft wäre.

Erwähnt sei noch, daß Meseritz seit Alters eine Stadt mit deutscher Bevölkerung war, daß deutsche Richter über den jungen Bader zu Gerichte saßen, die in ihren Protokollen durchweg die deutsche Sprache anwandten.

Kohtes Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Posen.

Von

H. Lutsch.

(Schluß).

4. Der allgemeine (erste) Theil des Werkes

Der erste Theil des ersten Bandes faßt die Ergebnisse der drei späteren Theile zusammen, zunächst auf 84 Seiten in einer Übersicht über die Kunstgeschichte der Provinz. Sie enthält: 1) eine abgekürzte Beschreibung der wichtigeren, in den späteren Bänden aufgezählten Kunstwerke in systematischer Folge, 2) eine bauliche und kunstgewerbliche Statistik der Denkmäler, also der Chorschlüsse, Giebel, Kelche, Monstranzen, Glocken u. s. w., 3) einen Abriß der Kunstarchäologie, vornehmlich technische Erklärungen der in Betracht kommenden baulichen und kunstgewerblichen Fragen, 4) eine Darstellung der kunstgeschichtlichen Entwickelung der Denkmäler des Landes. Aus den eingeschobenen kunstarchäologischen Bemerkungen ergiebt sich, daß die Übersicht zuvörderst für Laien geschrieben ist.

Die genannten vier Ziele laufen teils neben einander her, teils kreuzen und durchdringen sie sich; man wird häufig, selbst bei Nebensätzen zu der Frage veranlaßt, ob die Darstellung dem einen oder andern Zwecke dienen soll, ob sie spezielle oder allgemeine Gültigkeit beansprucht. Nicht selten gelangt man erst auf Grund längerer Überlegung zu dem wirklich vom Verfasser beabsichtigten Gedanken, z. B. oben auf Seite 51 erst durch Einklammerung des übrigens inhaltlich nicht unbedenklichen, offenbar nachträglich eingeschobenen Relativsatzes, welche .... mögen, oder II 15 durch Umstellung der Worte: da zu wiederholten Malen alte Stücke veräußert sind. Immerhin wird auch der Fachmann diese Übersicht mit Vortheil lesen, wenn er sich nur eine allgemeine Kenntniß verschaffen will. Er wird dazu freilich auch wider Willen veranlaßt, da der statistische Stoff, der einem guten Verzeichniß nicht

fehlen darf, nicht, wie in dem hessischen und in dem schleswig-holsteinischen Kunstdenkmälerverzeichnisse, für sich übersichtlich gesondert, sondern in den Text verwebt ist.

Diese Verzeichnisse sind bis jetzt nicht übertroffen, und es dürfte bei einer spätern Neuauflage des ersten Bandes die Trennung des Stoffes nach den angedeuteten Gesichtspunkten unvermeidlich werden.

Durch die Verbindung der Statistik mit Beschreibung und Darstellung der Stilistik hat der Verfasser sich übrigens die an sich reizvolle Darstellung der künstlerischen Bestrebung im Posener Lande — so wird man den gewählten, fast zu anspruchsvollen Titel einzuschränken haben, da bei dem Mangel an Stetigkeit und bei dem Spiel zufällig einwirkender Kräfte von einer geschichtlichen Entwickelung der Kunst nicht wohl die Rede sein kann — unnöthig sauer gemacht. Sie zwingt ihn zu allerlei übrigens auch sonst beliebten unlogischen Gegenüberstellungen. Ebenso stören den ruhigen Fluß der Darstellung nicht wenige Anlehnungen an das heutige Zeitungsdeutsch, z. B. unrichtige Flexionen von Namen und Fremdwörtern. Einen Widerspruch mit der kanonischen Rechtsauffassung bedeutet die Stellung des Heiligen-Namens, dem die Kirche geweiht ist, in den Nominativ; da das Gotteshaus seitens des Katholizismus als Eigenthum des Heiligen betrachtet wird, wird sein Name in den zweiten Fall zu setzen sein. Dagegen sind sinnstörende Druckfehler dem Schreiber dieser Zeilen nicht aufgefallen; auch bei Ziffern sind sie fast durchgängig sehr sorgfältig vermieden. Die gegen den anzuerkennenden Grundsatz, die Grundrisse zu orientiren, vorgekommene Verwechselung von Ost und West beim Grundrisse der Pfarrkirche in Schroda ist III 281 verbessert.

Großer Fleiß ist auch auf das „Verzeichniß der Künstler und ihrer Werke" verwendet worden, das 44 Seiten des Lexikonformates einnimmt; vielleicht ist der Erfolg für die Kunstgeschichte doch zu wenig lohnend, da Verfasser selbst zugesteht, daß die Leistungen der einheimischen Meister sich nicht über ein gewisses Mittelmaß erheben, und daß auch aus Nürnberg und Breslau Kelche nach Posen verkauft wurden, die in der stilistischen Entwickelung zurückgeblieben sind.

Den Anfang des ersten Bandes bildet nach dem Vorgange des märkischen Inventars ein Abriß der politischen und kulturgeschichtlichen Entwickelung des Landes bis zur Einverleibung in den preußischen Staat aus der gewandten Feder des Königlichen Archivars Dr. Warschauer. Im vorliegenden Umfange wäre er vielleicht besser als besondere Veröffentlichung erschienen, da er sich zum Theil mit Stoffgebieten befaßt, die mit den Denkmälern selbst kaum noch in Zusammenhang zu bringen sind, also zur Vertheuerung des Werkes beitragen, und dadurch seinem eigentlichen Zwecke, der Kenntniß und Würdigung der Denkmäler zu dienen, zuwiderläuft.

Dem Verfasser ist es vergönnt gewesen, eine immerhin beträchtliche Litteratur benutzen zu können. Das ist mit Fleiß, Kritik, Takt und unter bescheidener Zurückhaltung der eigenen Person und der eigenen Leistungen geschehen. Der Vorarbeiten auf seinem eigenen Fachgebiete waren allerdings nur wenige: über die künstlerischen Bestrebungen in der Provinz lag eigentlich nur Hermann Ehrenbergs 1893 erschienene „Geschichte der Kunst im Gebiete der Provinz Posen" vor. Mit diesem dankenswerthen Buche sind namentlich die Grundbedingungen künstlerischer Arbeit für das Posener Land zur übersichtlichen Darstellung gebracht. Das ist seine starke Seite: unter sorgfältiger Benutzung der gedruckten Litteratur und der Archive und auf Grund einer allgemeinen Kenntniß der Kunstwerke ist dadurch zum ersten Male die oben erwähnte schwerwiegende Thatsache festgelegt, daß die Denkmäler fast ausschließlich entweder von Fremden an Ort und Stelle geschaffen oder vom Ausland her eingeführt sind. Sie erleidet auch durch die gründliche Arbeit Kohtes nach ihrem Umfange keine Abschwächung, erfährt dagegen durch die vorliegende Verzeichnung der Denkmäler Reiz- und Nachdruck. Kohte vervollständigt nicht nur die archivalischen Angaben seines Vorläufers, sondern erweitert und vertieft ihre Kenntniß durch eindringliches Studium der Denkmäler selbst. So überflügelt er die auf stilistischem Gebiete unsicher tastende Darstellung Ehrenbergs erheblich, wenn auch mit minder gewandter Feder: seinen maßhaltenden stilistischen Urtheilen wird man sich gern anschließen, besonders dann, wenn seine Urtheile in unmittelbarem Widerspruch mit denen Ehrenbergs stehen oder wenn er gewagte Behauptungen übergeht und nicht prägnante Schilderungen ergänzt, z. B. wenn E. aus der Raumgestaltung Schlüsse nicht zu ziehen vermag, sondern sofort auf die Decoration überspringt. Eine Reihe gegentheiliger Anschauungen sind von Kohte selbst in seiner Besprechung des Ehrenbergschen Buches auf Seite 439 ff. des 9. Bandes der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft klar gelegt; hier mögen nur die Besserungen erwähnt werden, welche mir, der ich aus persönlicher Anschauung nur die Denkmäler von Gnesen und Posen kenne, beim Vergleich der beiden Bücher aufgefallen sind. Namentlich die grundsätzliche Einwerthung des Um- und Ausbaues der schönen Kollegiatkirche in Kruschwitz in den Jahren 1856 bis 1859, deren „unverantwortliche" Eingriffe in den alten Bestand Kohte mit Recht geißelt, während Ehrenberg das Gotteshaus als „recht geschickt" wiederhergestellt bezeichnet. Die Herstellung der geschnitzten Büste Gottvaters in der Predella des Kostener Altarschreins im Zeitalter des Barocks hat Kohte I 73 nachgetragen. Auch die Aufgabe der Stützenstellung der Jesuitenkirche in Posen (Abb. II 55 bis 57) für die Einwölbung ist verschieden eingewerthet; hier haben wir das Gegentheil von der evangelischen Kirche in Lissa.

Auf die Umgestaltungen der neueren Zeit, von denen eben die

Rede war, fallen in Kohtes Buche auch weiter traurige Streiflichter. In Samter sind Gewölbe und Pfeiler dick mit Putz bedeckt; in Strelno ist das Hauptgesims der Prokopiuskapelle in Putz gezogen, während sie ebenso wie die Kirche in Kruschwitz äußere Hauptgesimse ehedem nicht besessen haben wird, und die in Putz geritzten Zierformen des Hauses Breslauerstraße No. 37 in Posen sind beim letzten Abputze zumeist mit Mörtel überstrichen. Der Barockausbau der katholischen Pfarrkirche in Meseritz ist durch „unzureichende neuere Einrichtungen" ersetzt worden. Der schlanke, gefällige und für die Gesammterscheinung unentbehrliche Barockhelm des Treppenthurmes der ehemaligen Klarissinnenkirche in Bromberg ist abgebrochen, ohne ersetzt zu werden; nur durch eine Skizze v. Quasts ist er im Bilde (IV 10) gerettet. Dagegen ist etwa damals die Thür der Sacristei der Kirche in Strelno durch farbige Verglasung (Abb. IV 50) von wunderbarer Häßlichkeit „verschönert." Die alte Scharierung der Sandstein-Brüstung des Rococo-Brunnens vor dem Rathhause in Posen wurde bei der kürzlich vorgenommenen Erneuerung glatt geschliffen: man wollte den guten Alten zeigen, wie wir es heute so herrlich weit gebracht haben. Die katholische Pfarrkirche in Schroda wurde in den Jahren 1891 bis 1892 verständnißlos wiederhergestellt, z. B. unter Übertünchung der Bemalung des spätgothischen Triumphbalkens und seiner Inschrift. Ähnliche Behandlung erfuhr 1886 bis 1887 die katholische Pfarrkirche in Wreschen. Wie die Abbildungen (III 47. 95) darthun, ist der neue Schluß des Thurmes in Psarskie, Kreis Samter, für das Posener Land untypisch, ebenso die Lösung der unteren Giebellinie an der katholischen Pfarrkirche in Schwerin, wofür die schlichtere Lösung der Giebelabdeckung der Katharinenkirche in Posen (Abb. 46. 47) das Vorbild hätte abgeben sollen: man sieht aus diesem Beispiele, wie die sachgemäß ausgeübte Denkmalpflege zugleich die billigere ist. Den Mangel an Verständniß für den Werth der heimischen Denkmäler bezeugt der Abbruch der Ruine des frühgothischen Schlosses in Bromberg ohne zuvorige Untersuchung und Festlegung des alten Bestandes. Die Krone der neueren sogenannten Verschönerungen bildet die Behandlung des oben erwähnten Baldachins über dem Adalbertaltare der Gnesener Kathedrale (Abb. IV 78). Er wurde 1839 abgenommen und auf die leeren Säulensockel wurden vier Engel, Wiederholungen von Modellen nach Christian Rauch, gesetzt — aus einem Surrogatstoff, Zink! Erst 1866 wurde glücklicherweise der alte Bestand wiederhergestellt.

Die Kohtesche Arbeit ist wohl geeignet, kirchlichen und weltlichen Behörden, Patronen und bürgerlichen Kreisen bei einiger Vertiefung nachdrücklich die Bedingungen vor Augen zu stellen, welche für Um- und Angliederungen an alte Gebäude und die Schätze der Kleinkunst in Frage kommen. Dies wird als das wichtigste Ergebniß des Buches

in einer Zeit anzusehen sein, wo steigende Wohlhabenheit der Baulust Vorschub leistet; denn, nach einem drastischen Ausspruche des kunstsinnigsten und baulustigsten unter den polnischen Magnaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, des Grafen Eduard Raczyński, haben die Deutschen den Bauteufel.

Aber es wird den Schöpfungen der Gegenwart auch mindestens in technischer Beziehung ein werthvoller Maßstab an die Seite gegeben, namentlich in einem Lande, von dem der Verfasser mit Recht sagt, daß das künstlerische Können nirgends im deutschen Reiche tiefer gesunken ist, als hier. Man braucht nicht so weit zu gehen wie August Reichensperger, dessen Mahnungen Verfasser im Vorwort auf Seite XIII des Bandes I anführt: „Der hauptsächlichste und letzte Zweck der Verzeichnisse der Kunstdenkmäler solle der sein, die schaffende Kraft, welche jene Kunstwerke hervorgetrieben, wieder zu wecken und die Künstler durch Vorhaltung guter Muster auf den rechten Weg zurückzuführen", weil jede Culturstufe ihre eigenen Ideale hat, die nicht ohne weiteres einer späteren Zeit aufzupfropfen sind. Es wird schon viel erreicht sein, wenn wir unsere Künstler und Handwerker nötigen, technisch so befriedigende Arbeiten zu liefern, wie sie die besseren und sogar die mittelguten Schöpfungen der Vergangenheit darstellen. Denn ist einmal die technische Entwickelung handwerklichen Schaffens auch in den Provinzen wieder auf eine mittlere Höhe gelangt, so wird man sich von selbst an tüchtigere Künstler wenden und sich nicht nur an den minderwerthigen Überschuß der Nachbarprovinzen halten, in deren Hand heute meistens Neuschöpfungen sowie die Umgestaltung der heimischen Denkmäler gelegt wird.

Der Provinz ist zu dem Gelingen der Arbeit von Herzen Glück zu wünschen. Möge sie auch der weiteren Entwickelung der Verzeichnung und Erforschung, namentlich aber auch der Pflege ihrer Denkmäler freundlichst gegenüberstehen.

Litterarische Besprechungen.

Wiadomość historyczna o cudownym obrazie matki boże w Rokitnie w Wielkopolsce przez X. Wacława z Sulgostowa, kapucyna. Kraków 1900.

Des Kapuzinermönchs Wazlaw aus Sulgostowo Geschichtliche Mittheilung über das wunderthätige Bild der Gottesmutter zu Rokitten in Grosspolen. Krakau 1900. 8°. 22 S.

Der Verfasser führt sich in diesem Heft nicht sehr vortheilhaft ein. Seine Ausführungen beginnt er mit dem rhetorischen Bilde, daß Rokitten am Rand Großpolens gleichsam auf der Wacht gegen den deutschen bösen Feind liegt, der da umherschleicht, wie ein brüllender Löwe, suchend,

wen er verschlinge. In dieser Gegend, so fährt er auf der nächsten Seite fort, drängten sich stets die Häresien verschiedenster Art: Hussiten, Lutheraner, Kalvinisten, Böhmische Brüder, Arianer, die sich gleich Schlangen im sumpfigen Luch lagerten und dehnten, um von dort aus das weitere polnische Gebiet mit ihrem höllischen und eklen Gift anzustecken. Gar sehr ärgert ihn die Einwanderung der deutschen Heuschrecken, die in dem von Ewigkeit her polnischen Lande nur deutsches Unkraut zurückließen; überaus kränkt ihn der Umstand, daß diese Deutschen sich wie zum Hohn selbst in der Kirche breit machen, wie wenn das keine polnische Kirche, keine durch und für Polen errichtete Kirche wäre. Diese Proben aus der Kapuzinade dürfen wohl genügen. Sie zeigen aber, daß der geistliche Verfasser im Gegensatz zu dem eigentlich doch frommen Unternehmen, wie es die Geschichte eines Gnadenbildes sein sollte, dem Leser nicht zu einer Erhebung des Gemüthes behülflich zu sein sich bemüht, sondern in ihm die höchst unchristlichen Gedanken an Verachtung und Haß zu wecken strebt. Und in dieser wenig erbaulichen Tonart verbleibt er während des ganzen ersten Abschnitts, der grade den dritten Theil des Buches einnimmt. — Auf diesen folgt zunächst die Beschreibung der Kirche in Rokitten. Das Dorf, welches zwar im Kreise Schwerin liegt, vom Verfasser aber in den Kreis Meseritz verlegt wird, gehörte seit 1378 den Cisterziensern im benachbarten Blesen. Die Kirche, in deren Hauptaltar sich das wunderthätige Bild befindet, war ursprünglich (seit 1333) ein Holzbau, ist aber 1748 durch ein massives Gebäude ersetzt worden.

Die Geschichte des Bildes und seine Beschreibung entnimmt der Verfasser einem in polnischer Sprache geschriebenen Werke des Dekans und Pfarrers von Bentschen Joh. Kasim. Steczewski, welches in Posen zum erstenmale 1672 unter dem Titel: Skarb nieprzebrany. Obraz cudowny N P. Maryi w Opactwie Bledzewskim Rokitnickiej[1]), in 2. und 3. Auflage in den Jahren 1676 und 1766 erschienen ist. Dieser Gewährsmann Steczewski vermag aber über die Herkunft des Bildes nur zu sagen, was er aus einer mündlichen Mittheilung des Abtes Kasimir Johann Opalinski in Blesen gehört hat. Und das ist recht wenig, denn der Abt weiß nur, daß es aus dem Besitz seiner Mutter stammt. Also über den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück läßt sich sein Ursprung nicht nachweisen. Aus demselben Steczewski theilt der Verfasser eine Beschreibung des Gnadenbildes mit. Er selbst scheint es nicht gesehen zu haben. Denn die Abbildung, welche er seinem Buche beifügt, ist nicht ein Nachbild des Altargemäldes in Rokitten, sondern der Nachdruck einer aus dem Czartoryskischen Museum zu Krakau stammenden Zeichnung des 17. Jahrhunderts. Wird diese

[1]) d. h. der unerschöpfliche Schatz Das wunderthätige Bild der allerseligsten Jungfrau Maria von Rokitten in der Abtei Blesen.

gegen die Photographie gehalten, welche die Historische Gesellschaft von dem Altarbild zu Rokitten besitzt, so erscheint sofort ein namhafter Unterschied nicht nur in der Darstellung des Gesichtsausdrucks, sondern auch in dem Kleiderschmuck des Madonnenbildes[1]). — Der Abt Opalinski ließ, so fährt der Verfasser nach Steczewskis Buch weiter fort, das Gemälde in den Hochaltar der Kirche zu Rokitten einfügen, und weil es sich bald als wunderthätig erwies, bemühte er sich bei dem Bischof von Posen Stephan Wierzbowski[2]) darum, durch eine Kommission die Wunder prüfen und aktenmäßig feststellen zu lassen. Das geschah im Jahre 1670: zu dieser Kommission gehörte auch der Dekan Steczewski. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser das Dekret des Bischofs, welches das Ergebniß dieser Prüfung enthielt, nicht mittheilt. Dagegen ist auf der 17. Seite ein weniger wichtiger Hirtenbrief desselben Bischofs, den er gelegentlich der Rückkehr des Bildes aus Warschau herausgegeben hat, in lateinischem Text, aber sehr sorglos und mit einer stattlichen Zahl von Fehlern abgedruckt.

Am Schluß des Heftes giebt der Verfasser eine Bibliografia, in der die Bücher genannt werden, welche über das Gnadenbild mehr oder weniger ausführlich handeln. Er hätte hierbei auf den 10. Band des Przyjaciel ludu nicht Bezug nehmen sollen, denn dort wird auf der Seite 54 nur über das Kloster zu Blesen gesprochen. Sodann folgt in einer Ikonografia das Verzeichniß der durch Druck veröffentlichten Marienbilder von Rokitten. Den Schluß bildet eine Nachweisung der Ortschaften in der Erzdiözese Gnesen-Posen, in denen sich wunderthätige Bilder der Mutter Gottes befinden. Ihre Zahl ist 56.

A. Skladny.

Lehfeldt, P. Prof. Dr., Ueber die Minuskel-Inschrift auf Taufschalen. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge. Band 1. Jena 1898. S. 236 bis 241.

Fast gleichzeitig mit mir, jedenfalls aber ohne meinen Lösungsversuch[3]) zu kennen, giebt Verf. der „bekannten unbekannten“ Inschrift eine mir bisher nicht zu Gesicht gekommene Deutung, und zwar „nach allen Turnersprüngen“ in einer sehr bescheidenen Weise. Aus der dem

[1]) Auf der Photographie erscheint das Bild von einer reichen Anzahl Votivtafeln umgeben.

[2]) Er gelangte aus der Abtei Paradies auf den bischöflichen Stuhl zu Posen im Jahre 1663 und starb hier 1687; vgl. Warminski, Urkundliche Geschichte des ehemaligen Cistercienserklosters in Paradies S. 138.

[3]) H. Kleinwächter, Die Inschrift einer Posener Messingtaufschüssel. Zeitschrift, 12. Jahrg. 1897 S. 323 ff. mit Abbildung. Auch als Sonderabdruck veröffentlicht

Aufsatz beigegebenen Zeichnung geht hervor, daß demselben die 7stellige Inschrift vorgelegen hat, wohl die verbreitetste, aber auch nach meiner auf Grund von vielfachen Vergleichen gewonnenen Überzeugung die bereits entstellte, wie sie denn auch auf den geringwerthigen, handwerksmäßig hergestellten Schüsseln sich findet. Diese ist meines Erachtens stets irreführend. So auch hier. Sollte meine nach der sehr gut erhaltenen Posener Schüssel gegebene Deutung nicht die richtige sein, so giebt sie doch jedenfalls für die Entzifferung den **Schlüssel ab, sofern** aus den Trennungszeichen zu **ersehen ist, mit welchem** Buchstaben man die Lesung zu beginnen hat. Lehfeldt, der keine Trennungszeichen vor sich hat, beginnt mit dem 3. Buchstaben und kommt auf diese Weise zu der Deutung ven i chs veny cm pc d. i. veni Christe cum pace (1 mal) bez. ven i chs cm pc d. i. veni Cnriste cum pace (5 mal). Diese Abgrenzung ist nicht richtig; vielmehr erkenne ich auf dem vorgelegten Schema eine 5malige Wiederholung der Buchstaben 1 bis 7 mit Hinzufügung von 2 bis 4 zur Füllung des Raumes, worauf dann ein Zeichen folgt, das allerdings einem y ähnlich sieht, indessen nichts anderes als das Gesammttrennungszeichen oder auch ein blos den Raum füllendes willkürliches Hülfszeichen ist, wie man es häufig findet, so daß der erste Buchstabe der ersten Reihe anderwärts wie ein M aussieht, z. B. auf der Taufschüssel in Gr. Nebrau Kr. Marienwerder (Inventarium von Westpreußen Heft 2 S. 90). Es ist dasselbe Zeichen, aus welchem ein Freund der Lösung M. Luther das D(octor) herausliest. Ein wirkliches M — vorausgesetzt, daß die wenig Vertrauen erweckende Wiedergabe richtig ist — zeigt die Schüssel in Hohenheida, Amtshauptmannschaft Leipzig Land (Inventarium Königreich Sachsen, Heft 16 S. 57). Erschwert wurde dem Vf. die Sache auch dadurch, daß der 3. Buchstabe (nach meiner Lesung) ein fast deutliches v zeigt, das aber nur die Entstellung des ursprünglichen b ist, wie sie die 7stelligen Inschriften wohl alle haben.

Für mich ist es unumstößlich, daß der erste, der diese Becken schlug, den Sinn seines Spruches kannte, die Nachfolger aber, namentlich die Verfertiger schlechterer Waare, nicht mehr wußten, was sie einschlugen. Daraus aber, daß sie immer dieselben Reihen wählten und, wenn es die Ausfüllung des Raumes gebot, ein Stück aus der feststehenden Reihe, nicht einzelne Buchstaben einschlugen, geht deutlich hervor, daß sie sich eines Modells bedienten, welches wahrscheinlich ebenso wie die verschiedenen auf diesen Becken wiederkehrenden biblischen Darstellungen käuflich war. Den ursprünglichen Satz zu finden, darf man sich nur der besseren, kunstvollen und wohl auch älteren Becken als Versuchsobjekt bedienen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß mir kürzlich eine andere, wohl kaum annehmbare Deutung bekannt geworden ist, nämlich eine 5malige Wiederholung des Wortes Eva auf einer Schüssel mit

der Darstellung des Sündenfalls (so Liek nach dem Inventarium von Westpreußen Heft 10 S. 652).

Die Majuskelinschrift, welche Lehfeldt gleichfalls berührt, kommt in so vielfacher Verstellung der Buchstaben vor, daß es schwer ist, den ursprünglichen Sinn zu erkennen, jedenfalls aber hier in Beziehung auf den Gebrauch der Fabrikate als Hochzeitsschüsseln ein auf den Ehestand bezügliches Motto anzunehmen ist, etwa Ene allzeit Glück bart (bringt). Vgl. Haupt im Inventarium von Schleswig-Holstein, Band 3 S. 432. Ebenso Bötticher, Inventarium von Ostpreußen 1898, Nachträge S. 113. Vergl. auch Kohte, Prov. Posen 1898, Band 1 S. 112.

Daß aber L. einen neuen Versuch uns vorgelegt hat, wollen wir ihm nicht verübeln; denn wir können Wernike nicht bestimmen, der „solche bis in die neueste Zeit fortgesetzte Deutungsversuche für völlig müßig" erklärt (Inventarium der Prov. Sachsen Heft 21. S. 418). Es wäre doch schön, wenn in den Verzeichnissen der Kunstdenkmäler die Zeilen von der unlösbaren Inschrift, welche die Forscher immer wiederholen müssen, endlich wegfallen könnten. Es geht ja bei diesen Versuchen manche schöne Zeit verloren; indessen, wer nun einmal ein solches Becken vor sich hat, dem läßt es, namentlich wenn er ein grübelnder Deutscher ist, keine Ruhe, bis er sein Schäflein im Trockenen zu haben glaubt. Vielleicht kann sich Herr L. mit meiner, mir und vielen anderen so natürlich erscheinenden Lösung (vgl. Monatsblätter I. S. 185 ff) befreunden. H. Kleinwächter.

Kraushar R., Katastrofa Kargowska. Epizod z historyi drugiego rozbioru Polski (1793). (Die Katastrophe von Karge. Episode aus der Geschichte der zweiten Theilung Polens). Roczniki towarzystwa przyjaciół nauk Poznańskiego, XXVII S. 219—25.

Ueber den Widerstand, den die preußischen Truppen bei der Besetzung Südpreußens in dem Städtchen Karge von Seiten der dortigen polnischen Besatzung unter dem Hauptmann Więckowski fanden, hat Kraushar in dem Archiv des Ministeriums des Auswärtigen zu Paris eine noch unbekannte Schilderung gefunden, die er in der vorliegenden Arbeit verwerthet. Ein Buchhändler Namens August Krumham hatte sich der preußischen Truppe unter dem Major Milckau, die von Frankenberg aus nach Karge zu dessen Besetzung vorrückte, als Civilist in Begleitung des ihm befreundeten Leutnants Köhler angeschlossen und wurde so Augenzeuge des Scharmützels, welches er in einem Briefe an seinen in Leipzig wohnenden Bruder beschrieb. In französischen Besitz kam der Bericht dadurch, daß er von dem Adressaten dem diplomatischen Agenten Pierre Parandier in Leipzig zugestellt wurde. Die Schilderung

ist anschaulich und an Einzelheiten reicher, als die bisher bekannten recht spärlichen Quellen. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn der interessante Bericht im Wortlaut abgedruckt worden wäre an Stelle der polnischen Uebersetzung, die der Herausgeber mittheilt. Der interessanteste Theil des Berichts ist wohl der von dem Tode Więckowskis, der den preußischen mit ihm wegen der Uebergabe verhandelnden Major angriff und hierbei niedergehauen wurde. Im Uebrigen scheint die Phantasie des Berichterstatters den Kampf etwas blutiger ausgemalt zu haben, als er wirklich vor sich gegangen ist. Nach dem offiziellen Rapport des Generals Möllendorff vom 1. Februar (abgedruckt in „Das Jahr 1793" S. 24) gab es von preußischer Seite 1 Todten und 3 Verwundete, von polnischer 5 Todte und 2 Verwundete. Der Herausgeber hat übrigens diesen Rapport nicht gekannt und auch die polnische Arbeit Jarochowskis, Potyczka Kargowska i Kapitan Więckowski in den Opowiadania i studia historyczne S. 405—13 erst nach Abschluß seiner Arbeit zu Gesicht bekommen. Ein gewisses Schwanken macht sich in der Datirung des Ereignisses geltend. Jarochowski setzt es auf den 22. Januar, Krausbar auf den 27. Januar, der Möllendorff'sche Rapport aber auf den 28. Januar. Zu bemerken ist noch, daß der Widerstand in Karge nicht der einzige war, den die Preußen bei der Besetzung der Provinz fanden. Auch in Zirke kam es zu einem Kampfe, der eine genauere Darstellung auf Grund der vorhandenen Quellen wohl verdiente.

A. Warschauer.

Nachrichten.

1. Ueber die Vischer'schen Grabplatten in der Provinz Posen giebt L. Justi in seinen „Vischerstudien" (Repertorium für Kunstwissenschaft XXIV 1901) Heft I S. 36 ff. einige interessante Betrachtungen, welche erfreulicher Weise die Ergebnisse der Kohte'schen Forschungen fast überall bestätigen. Der Verf. giebt einen neuen Beweis für die Entstehung der Platten in der Vischer'schen Hütte durch die Untersuchung der Gewebemuster, welche die Platten in den Vorhängen, Gewändern &c. bieten. So zeigt er z. B., daß die Platte des Lucas Górka im Posener Dom dasselbe Muster enthält, wie eine Meißener, Bamberger und Halbenstadter Platte, daß ferner der Teppich auf der Platte des Uriel Górka im Posener Dom im Muster einem Teppich und einer Dalmatika auf einer Grabplatte im Breslauer Dom und zweien Kissen auf Platten in Aschaffenburg und Magdeburg entspricht, und das Muster des Gewandes auf derselben Platte wieder

Mustern auf mehreren anderen Platten, besonders auch der zu Samter gleicht. In einem anderen Abschnitt des Aufsatzes ordnet der Verfasser die bekanntesten Platten nach stilkritischen Motiven chronologisch und weist die Grabtafel des Lucas Górka im Dom zu Posen dem Anfange der neunziger Jahre des XV. Jahrhunderts zu, daran schließt er zeitlich die Platte des Andreas Opalinski. Die Grabplatte des Uriel Górka scheint ihm aus dem Ende der neunziger Jahre zu stammen. Dem zweiten Lustrum des 16. Jahrhunderts weist er die herrliche Platte des Propstes Lubranski im Posener Dom zu, dem Anfange des zweiten Jahrzehnts endlich die Szamotulskische Platte in Samter. —

Im Anschluß hieran sei darauf hingewiesen, daß die Vischerschen Platten in der Provinz Posen, vielleicht die größten Kunstwerke, welche sie birgt, in dem übrigen Deutschland fast noch völlig unbekannt sind, da es an einer genauen Publikation derselben fehlt. Einer Anregung, welche Herr Regierungsbaumeister Kohte in der Decembersitzung 1896 in der Historischen Gesellschaft gab, daß nämlich von diesen Platten Durchreibungen ausgeführt werden möchten, wie sie bei den Platten in den Domen in Meißen und Freiburg abgenommen und verbreitet worden sind, ist bisher leider keine Folge gegeben worden.

A. Warschauer.

2. Die Numismatische Gesellschaft in Posen stattet über ihre Thätigkeit im Jahre 1900 den folgenden Bericht ab (vgl. Jahrgang I Nr. 7):

Der von Herrn Regierungsassessor Dr. Conze (jetzigem Landrath in Mogilno) am 27. März 1900 gehaltene Vortrag über altgriechische Münzen, unter Vorlegung der bezüglichen Stücke aus eigener Sammlung, war gut besucht und fand außerordentlichen Beifall. Am 26. April sprach Herr Archivassistent Dr. Schottmüller über die Münzen der alten Römer. Die zur Erläuterung des Vortrags nothwendigen Stücke waren der Sammlung der Historischen Gesellschaft entnommen. In der Sitzung am 7. Juni wurden die auf unsere Provinz bezüglichen Münzen und Medaillen vom Jahre 1793 ab, besprochen, zuerst diejenigen von Südpreußen 1793—1807, dann des Herzogthums Warschau 1807—1815. Ein Erlaß vom 9. Juni 1810 ordnete unter Zugrundelegung des preußischen Münzfußes die Münzverhältnisse des Landes. Durch das Besitznahme-Patent vom 15. Mai 1815 wurden die wiedererworbenen Theile zum Großherzogthum Posen vereinigt. Der neuernannte Oberpräsident Zerboni di Sposetti ordnete den Cours der preußischen Scheidemünze, welcher bis dahin niedriger war, als ihr Silberwerth, gegen die polnische. Der gute Groschen sollte für $4^1/_2$ Groschen polnisch und der Böhm oder das Dütchen für $3^1/_2$ Groschen überall gelten. Hingegen die im Herzogthum Warschau zu 5 Groschen umgeprägten preußischen guten Groschen sollten

nur zu 4 Groschen polnisch angenommen werden. Ferner sollten die alten südpreußischen Kupfergroschen ihren vollen Werth behalten, während die zur Zeit des Herzogthums Warschau geprägten, geringhaltigen Kupfergroschen auf einen halben Groschen herabgesetzt wurden. Da das preußische Kupfergeld durchweg besser war als das polnische, sollte es ohne Ausnahme angenommen werden. Das Publikum wurde aufgefordert, das polnische Kupfergeld wie die gehaltlosen Zehngroschenstücke, mit Ausnahme der herabgesetzten halben Groschen, abzustoßen. Schon am 15. Juli 1815 wurde diese Verordnung aufgehoben und bestimm daß der gute Groschen und der Böhm denselben Cours wie in den übrigen Provinzen der Monarchie haben sollten, nämlich: 1 Reichsthaler Courant = 42 gute Groschen oder $52^1/_2$ Böhm, 1 Gulden polnisch = 7 gute Groschen oder $8^3/_4$ Böhm.

Das am 13. Juni nach 47jähriger Regierung erfolgte Ableben des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg gab Veranlassung, die Münz-Geschichte und -Verfassung dieses Landes in der Sitzung am 28. Juni zu besprechen. Am Donnerstag, den 6. September, der ersten Sitzung nach der Sommerpause, die infolge Ablebens des Restaurateurs Dümke und Aufgabe des Geschäfts desselben im Restaurant des Herrn Wiedermann stattfand, hielt Herr Oberlehrer Dr. M. Kremmer einen äußerst fesselnden und interessanten Vortrag über Münzfunde in der Provinz Posen.

In der am 20. September im Hotel Bellevue, 1. Stock, stattgehabten Sitzung wurden verschiedene interessante Mittheilungen über neu erworbene Münzen und Medaillen gemacht und die einzelnen Stücke vorgelegt. Bezugnehmend auf einen in der letzten Nummer der Blätter für Münzfreunde enthaltenen Aufsatz über die Münzen der thüringisch-fränkischen Porzellanfabriken legte Herr Heinrich Grüber ein derartiges Stück vor. — In der Sitzung am 4. Oktober sprach der Gymnasiallehrer Dr. H. Moritz über die Entwickelung des polnischen Münzwesens bis zum Ende der Wasaherrschaft (1669). Die Einleitung machte eine kurze Uebersicht über die wichtigsten polnischen Werke und ein eingehender Hinweis auf den großen französisch geschriebenen Katalog polnischer Münzen und Medaillen des Grafen Hutten-Czapski, sowie auf das wichtigste, deutsche Werk, die zuerst in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen Bd. 4—6, dann auch selbständig erschienene Einleitung in die polnische Münzkunde von Kirmis. Die einschlägigen Münzen legte Herr Dr. Moritz theils aus eigener Sammlung, theils aus der Sammlung der Historischen Gesellschaft vor. — In der Sitzung am 18. Oktober wurde die von Herrn Kaufmann S. Jaffé, einem hervorragenden Amateurphotographen unserer Stadt, auf Ersuchen der Baierischen Numismatischen Gesellschaft in München hergestellte, äußerst fein durchgeführte Reproduktion des nie vollständig erschienenen Werkes: Widmer - Zimmermann, Domus

Wittelbachensis Numismatica vorgelegt. — Am 1. November führte Herr Gymnasiallehrer Dr. H. Moritz seinen Vortrag über die Entwickelung des polnischen Münzwesens wieder unter Vorlegung der einschlägigen Münzen — zu Ende. Sodann besprach Herr Generalagent Heinrich Grüder das neue patentirte Verfahren der Photoskulptur, mit welchem der Photograph und Bildhauer Selke in Berlin an der Spitze einer Gesellschaft hervortrat, nachdem Willème in Paris und Pötschke in Berlin (1891) ihm lange vorgearbeitet hatten. Außer einigen Medaillons in Elfenbeinmasse, bronzirt und getönt, wurde die Hochzeitsmedaille von E. Torff vorgelegt, um die Anwendung der Photoskulptur auch für die Vervielfältigung oder Vergrößerung der Medaille in beliebigem Material zu zeigen. — In der Sitzung am 22. November wurden verschiedene kleine Mittheilungen zur Geschichte des polnischen Münzwesens gemacht, so gab Herr Oberlehrer Dr. Kremmer interessante Bemerkungen über das damalige Geld von dem Cavalier Bichi, der im Jahre 1696 eine Reise durch unsere Provinz unternahm. Am 6. December wurde das interessante Gebiet der Noth- und Belagerungsmünzen behandelt. — Wie im vorigen, versammelten sich die Mitglieder auch in diesem Jahre im Saale des Grand Hotel Bellevue zu der Weihnachtsfeier. Diese bestand aus einer Verloosung von Münzen und Medaillen, welche von den bekannten Firmen Zschiesche und Köder, Leipzig, sowie Dr. Eugen Merzbacher, München, bezogen waren. Jedes Loos gewann und kostete M. 3. — Die Gewinne hatten einen Katalogwerth von 3–20 Mark. Ueber den Ausfall der Verloosung, welche die vorjährige durch interessantere Stücke bedeutend übertraf, war man allgemein sichtlich befriedigt. Mehrere Herren erwarben für ihre Sammlungen dann aus den Auswahlsendungen noch einzelne Stücke.

H. Grüder.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 8. October 1901, Abends 8½ Uhr, im Restaurant „Wilhelma", Wilhelmstr. 7

Monatssitzung.

Vortrag des Geheimen Regierungs- und Schulrath Skladny: Die Posener Bewegung von 1848 in der Auffassung der polnischen Geschichtsschreibung.

Redaktion: Dr A. Warschauer, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen u. der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck v. A. Förster, Posen, Wilhelmstr. 20.